

Einleitung

Stell dir vor, du stehst am Ufer des Nils, dreitausend Jahre vor unserer Zeit. Die Sonne taucht gerade aus dem Urwasser auf, und für einen Atemzug spürst du: Alles ist eins. Der Fluss, der Pharaos, der Skarabäus, dein eigenes Herz – alles nur verschiedene Wellen desselben Ozeans. Dieses Gefühl hat die Menschheit nie wieder losgelassen. Es ist das uralte, leise Flüstern des Holismus: Die Welt ist kein Haufen lose herumliegender Teile. Sie ist eine lebendige, atmende Einheit, in der jedes Teilchen erst durch das Ganze seinen Sinn erhält – und das Ganze erst durch jedes Teilchen wirklich wird.

Dieses Buch erzählt die Geschichte dieses Flüsterns. Von den ägyptischen Priestern, die im *Nun* die ungeschiedene Einheit aller Dinge erkannten, über die indischen Upanishaden, die *Brahman* als das Eine hinter dem Vielen priesen, bis zu den griechischen Philosophen, die mit *hen to pan* – Eins ist Alles – die abendländische Philosophie prägten. Wir folgen dem Faden durch die christliche Mystik eines Meister Eckhart, die romantische Naturvergottung eines Novalis, die ökologische Einsicht der indigenen Völker und die Systemtheorien des 20. Jahrhunderts. Immer wieder dieselbe Sehnsucht: Nichts ist getrennt. Alles gehört zusammen.

Und dann, im 20. Jahrhundert, geschieht etwas Erstaunliches. Die strengste, nüchternste aller Wissenschaften – die Physik – beginnt plötzlich in derselben Sprache zu sprechen. Verschränkte Photonen, die über Lichtjahre hinweg instantan korrespondieren. Ein Beobachter, der scheinbar die Wirklichkeit mitbestimmt. Ein Universum, das sich nicht mehr in isolierte Objekte zerlegen lässt, ohne daß es seinen Sinn verliert. Plötzlich jubeln spirituelle Sucher auf: „Seht ihr? Die Quantenphysik beweist endlich, was wir immer schon wussten!“

Dieses Buch macht genau hier keinen großen Freuden sprung, sondern bleibt stehen und schaut genau hin. Es fragt mit ehrlicher Neugier und kühler Präzision: Ist das wirklich ein Beweis? Oder projizieren wir unsere tiefste Sehnsucht in mathematische Formeln, die eigentlich etwas ganz anderes sagen? Wo endet die legitime Faszination und wo beginnt die wohlmeinende, aber gefährliche Verwässerung? Kann die Wissenschaft je das ersetzen, was früher Religion und Mystik geleistet haben – oder zeigt sie uns lediglich, wie großartig und gleichzeitig begrenzt unser Verstehen ist?

Gehen wir auf diese Reise. Ohne Dogmen, ohne billige Harmonie-Sprüche, aber auch ohne den zynischen Reflex, alles Spirituelle sofort als esoterischen Unsinn abzutun. Wir werden staunen, zweifeln, lachen und manchmal auch erschrecken. Denn die Frage nach der Ganzheit ist keine harmlose intellektuelle Übung. Sie ist die Frage danach, wie wir in dieser zerbrechlichen, vernetzten, wunderschönen Welt eigentlich leben wollen.

Willkommen in einem Buch, das versucht, das älteste Gefühl der Menschheit mit den schärfsten Werkzeugen der Gegenwart zu betrachten – und am Ende vielleicht etwas zurückzubringen, das größer ist als die Summe seiner Kapitel. Etwas, das sich anfühlt wie... Ganzheit.

Ganzheit in Religion, Spiritualität und Philosophie

Das alte Ägypten

Die Vorstellung von der Ganzheit allen Seins gehört zu den tiefsten und faszinierendsten Aspekten der altägyptischen Mythologie und Kosmologie (ca. 3000–1000 v. Chr.). Sie kreist um zwei zentrale Prinzipien: den *Nun* als uranfängliche Einheit und die *Ma'at* als dynamische Kraft, die diese Ganzheit im Dasein erhält.

Am Anfang war nur der *Nun* – der grenzenlose, formlose, dunkle Ur-Ozean. Er war weder Meer im heutigen Sinne noch bloß Wasser, sondern ein Zustand reiner Potentialität, in dem alle Gegensätze (Licht und Dunkel, Sein und Nichtsein, Ordnung und Chaos) noch ungeschieden ruhten. In diesem unendlichen, trägen Abgrund lag die Möglichkeit von allem, was jemals existieren konnte, bereits beschlossen – und zugleich war nichts davon bereits wirklich geworden. Der *Nun* verkörperte somit eine Art ursprüngliche Ganzheit. Eine undifferenzierte Einheit, in der Götter, Welt, Zeit und Raum noch nicht getrennt existierten. Aus ihm erhob sich – je



Der Ur-Ozean *Nun* ist pure undifferenzierte Potentialität. Aus ihm erhebt sich schemenhaft die erste Unterscheidung. Die *Ma'at* ist das verbindende Prinzip, welches die entstehende Welt zusammenhält.

nach Überlieferung – der Schöpfergott (meist Atum oder Ra), der durch Selbstzeugung die erste Unterscheidung setzte und damit die manifestierte Welt ins Dasein rief. Der Nun blieb jedoch immer gegenwärtig: Er umgab die geordnete Welt wie ein kosmischer Ozean und erinnerte daran, daß alles Geschaffene letztlich aus ihm stammt und zu ihm zurückkehren kann. Diese Rückkehr in den Nun wurde in manchen Texten sogar als das endgültige Schicksal des Kosmos betrachtet – eine Vorstellung, die der Ganzheit allen Seins eine zyklische Dimension verleiht: Aus Einheit entsteht Vielfalt, Vielfalt löst sich wieder in Einheit auf.

Damit die entstandene Welt jedoch nicht sofort ins Formlose zurückfiel, trat die *Ma'at* ins Zentrum des ägyptischen Denkens. *Ma'at* war zugleich Göttin und abstraktes Prinzip – sie stand für Wahrheit, Gerechtigkeit, Harmonie, Balance und kosmische Ordnung. Sie war die Kraft, die aus der ursprünglichen Einheit des Nun heraus die Vielfalt des Seins nicht zerfallen ließ, sondern in einem lebendigen Gleichgewicht hielt. *Ma'at* durchdrang alles: den Lauf der Gestirne, das jährliche Nilhochwasser, die Abfolge der Jahreszeiten, das Verhalten der Götter und das moralische Leben der Menschen. Ohne *Ma'at* würde *Isfet* (Chaos, Unrecht, Zerstörung) die Oberhand gewinnen und die Welt wieder in den undifferenzierten Zustand des Nun zurückstürzen. Die Ganzheit allen Seins zeigt sich somit in einer doppelten Bewegung:

- Ursprünglich als ruhende, ungeschiedene Einheit im Nun
- Dynamisch als fortwährend erneuerte, harmonische Ganzheit durch das Wirken der *Ma'at*

Für die alten Ägypter war das Universum daher kein zufälliges Nebeneinander von Dingen, sondern ein einheitliches Gefüge, in dem jeder Teil – ob Stern, Krokodil, Pharao oder einfacher Bauer – seinen Platz in der großen Ordnung hatte. Wer nach *Ma'at* lebte (d. h. Wahrheit sprach, Gerechtigkeit übte, Harmonie suchte), der trug aktiv dazu bei, die Ganzheit des Kosmos zu bewahren. Im Totengericht vor dem Gott Osiris wurde genau dies geprüft: Wog das Herz des Verstorbenen leichter als die Feder der *Ma'at*, durfte er teilhaben an der ewigen Ordnung; wog es schwerer, drohte die Vernichtung – also der Rückfall ins Nichtunterschiedene.

So vereinen Nun und *Ma'at* in der altägyptischen Weltsicht zwei Seiten derselben Ganzheit: die zeitlose Einheit vor aller Schöpfung und die lebendige, gepflegte Einheit im geschaffenen Dasein. Beide

zusammen bilden das Fundament einer Kosmologie, die weniger von Trennung als von tiefer Verbundenheit und Verantwortung für das Ganze spricht.

Hinduismus

Im alten Indien, etwa ab dem 2. Jahrtausend v. Chr., entwickelten sich in den *Veden* und besonders in den späteren *Upanishaden* (ca. 800–400 v. Chr.) Vorstellungen von einer tiefen Ganzheit und Einheit allen Seins. Diese Gedanken gehören zu den einflussreichsten philosophisch-spirituellen Konzepten der Menschheitsgeschichte.

Im Zentrum steht der Begriff *Brahman*. Brahman wird nicht als persönlicher Gott verstanden, sondern als die absolute, unpersönliche, unveränderliche Realität, die jenseits aller Dualitäten und aller Eigenschaften liegt. Es ist das Eine ohne Zweites – die grundlegende Wirklichkeit, aus der alles hervorgeht, in der alles existiert und in die alles zurückkehrt. Brahman durchdringt das gesamte



„Tat tvam asi – Das bist du“. Im Zentrum steht die grenzenlose, formlose Einheit Brahman. Aus ihr erheben sich die illusorischen Manifestationen, die sich am Ende wieder vollständig in der einen Essenz auflösen. Atman, die Individualität, ist beinahe unsichtbar mit der unendlichen Weite verbunden und löst sich langsam auf.

Universum, ohne selbst davon berührt oder verändert zu werden. Es ist zugleich Sein (*sat*), Bewusstsein (*cit*) und Wonne (*ananda*) – allerdings nicht als drei getrennte Qualitäten, sondern als die eine ungeteilte Natur des Absoluten.

Dem individuellen Selbst, dem *Atman*, kommt dabei eine entscheidende Rolle zu. *Atman* ist die innerste Essenz jedes Lebewesens – nicht identisch mit Körper, Gefühlen, Gedanken oder dem Ego, sondern das reine, ewige Bewusstsein, das in jedem Menschen gegenwärtig ist. Die zentrale Einsicht der Upanishaden lautet nun: „*Atman ist Brahman*“. Diese berühmte Formel, oft als „*Tat tvam asi* – Das bist du“) aus der *Chandogya-Upanishad* zitiert, drückt die radikale Einheit aus: Das individuelle Selbst und die universelle Grundwirklichkeit sind letztlich nicht zwei verschiedene Dinge, sondern ein und dasselbe.

Diese Erkenntnis bedeutet, daß die scheinbare Vielfalt und Getrenntheit der Welt – Menschen, Tiere, Pflanzen, Sterne, Götter – eine Illusion (*maya*) ist, die durch Unwissenheit (*avidya*) entsteht. In Wahrheit gibt es keine echte Trennung. Alles, was existiert, ist eine Erscheinungsform oder Manifestation des einen Brahman. Die scheinbare Vielheit ist vergleichbar mit Wellen auf dem Ozean: Die Wellen wirken getrennt, doch sie bestehen vollständig aus Wasser und kehren letztlich in den Ozean zurück.

Die Vorstellung von der Ganzheit allen Seins führt daher zu einer radikalen Umdeutung des menschlichen Lebensziels. Nicht äußere Rituale oder himmlische Belohnungen stehen im Vordergrund (wie es in früheren vedischen Schichten noch der Fall war), sondern die direkte Selbsterkenntnis (*atma-vidya*). Wer durch Meditation, Reflexion und spirituelle Disziplin die Identität von *Atman* und *Brahman* verwirklicht, durchschaut die Illusion der Getrenntheit und erreicht *moksha* – die Befreiung vom Kreislauf von Geburt, Tod und Wiedergeburt (*samsara*). Diese Sichtweise hat den Hinduismus bis heute geprägt, besonders in der *Advaita-Vedanta*-Tradition. Sie stellt eine der konsequentesten nichtdualistischen Philosophien dar: Es gibt nur eine einzige Realität, und alles andere erscheint nur innerhalb dieser einen Wirklichkeit. Die Welt ist weder völlig unwirklich noch eine von *Brahman* getrennte zweite Realität – sie ist *Brahman* selbst, allerdings in der Form der Erscheinung wahrgenommen.

So beschreiben die alten indischen Texte eine tiefe, alles umfassende Einheit, die jenseits aller Gegensätze liegt und das eigentliche Wesen des Seins ausmacht.